

Jugendbegegnung zwischen den Dekanaten Lupembe & Rosenheim

„RosenLup“ – Unter diesem Kunstwort ist die Jugendbegegnung zwischen dem Dekanat Lupembe im Südwesten Tansanias und dem Dekanat Rosenheim im Süden Bayerns schon seit vielen Jahren bekannt. Nachdem das Baustellenschild für ein Haus bei einem gemeinsamen Arbeitsprojekt während der Begegnung im Jahr 2005 in Makambako, Tansania damit beschriftet wurde, hält sich der Name ziemlich hartnäckig. Sogar die Computerschule in unserem Partnerdekanat wurde 2018 danach benannt. Und auch die gemeinsamen Pullis, die wir für jede Begegnungsgruppe herstellen lassen, werden mit dem Schriftzug versehen. Wiedererkennung und Verbundenheit sind hier quasi vorprogrammiert.

Abwechselnd reisen alle zwei Jahre deutsche und tansanische Jugendliche in das jeweilige Partnerland, um dort gemeinsame drei Wochen zu verbringen. Gemeinsam wird gekocht, gespielt, gesungen, die anderen, aber auch gerade sich selbst kennengelernt, Glauben gemeinsam gelebt und interkulturelle Beziehungen und Freundschaften aufgebaut und gepflegt.

„RosenLup“ ist also ein Wort, das verbindet. Ein Wort, das aus unserer, schon seit den 1960er Jahren bestehenden, Partnerschaft entstanden ist und für viele Verbindungen steht. Verbindungen, die auch über die Jahre hinweg bleiben. Das merkt man häufig daran, dass sowohl in Tansania als auch in Deutschland während der gemeinsamen Zeit immer wieder auch Personen zu Besuch kommen, die schon bei früheren Begegnungen Teil dieser Verbindung waren und es weiterhin bleiben wollen. So ist in Lupembe 2020 der neue Jugendleiter auch aus den Reihen der ehemaligen Teilnehmenden ernannt worden, er war bereits 2011 das erste Mal in Deutschland.

Bei uns in Rosenheim wird jedes Mal zum Ende der Begegnungszeit zu unserem „Multi Kulti Fest“ eingeladen. Hier sollen alle die Möglichkeit haben, gemeinsam zu feiern, essen, spielen und zu tanzen, die sich in irgendeiner Verbindung mit dieser Partnerschaft sehen. Jedes Mal wieder ist es ein langes und fröhliches Fest, bei dem in allen Gesichtern die Freude, in vielen auch die Gefühle der Erinnerungen zu lesen sind, die dabei wieder hochkommen.

Denn das ist es, was trotz der Entfernung (zeitlich und räumlich) immer bleibt: die Erinnerung.

„Wenn ich heute an die Jugendbegegnung denke, dann bin ich sehr froh, mir dafür die Zeit genommen zu haben“, sagt Pascal, der 2013/15 ein Teil der Jugendbegegnung war. Auch Romy, die von 2009 bis 2011 dabei war, lassen die Erinnerungen nicht los: „Die Jugendbegegnung hat mich stark beeinflusst, da ich immer wieder daran denke, davon erzähle und die Bilder noch sehr präsent sind, obwohl es über 10 Jahre her ist.“

Oftmals sind die Erfahrungen dabei so weitreichend und die Erinnerungen an das Land, die neu gewonnenen Freunde und die Kultur lassen die Teilnehmenden einfach nicht los, sodass im Anschluss oft noch weitere, vielfach eigenständige Aufenthalte im Land, Besuche der Freunde, Praktika oder Auslandsjahre folgen. Aber auch Beziehungen mit Hochzeit und Familien sind inzwischen schon über die Ländergrenzen hinweg entstanden.

Tina, die 2005/07 ein Teil der Begegnung war, kann diese Besuche schon nicht mehr an einer Hand abzählen: „Die Jugendbegegnung hat im Prinzip mein ganzes Leben komplett auf den Kopf gestellt. Sie war mein allererster Kontakt mit dem afrikanischen Kontinent, und seitdem bin ich sage und schreibe weitere 15 Mal in Tansania gewesen. Man kann also sagen, ich bin total hängengeblieben und freue mich auf jede weitere Reise.“

Eine Begegnung, die einem den Kopf verrückt.

Aber auch die Gedanken über sich und die Welt, die bleiben. „Die Jugendbegegnung hat dafür gesorgt, dass ich unsere Gesellschaft, mein Leben und meine Privilegien aus einem ganz anderen Blickwinkel gesehen habe. Was für mich selbstverständlich scheint, kann andernorts ganz anders sein. Und vieles, was bei uns normal ist, sollte vielleicht nochmal hinterfragt werden“, so Pascal.

Und was auch so formell im Merkblatt für den Zuschussantrag über den Kinder- und Jugendplan des Bundes geschrieben steht – durch „Austausch mit anderen Jugendlichen und das Erleben ihres Alltags

(...) die eigene Lebenswirklichkeit in eine neue Perspektive“ rücken und neue Horizonte eröffnen, „die bestimmend für den weiteren Lebensweg sein können“ – ist genau das, was internationale Jugendarbeit lebendig macht. So sagt Carlotta, Teilnehmerin 2017/19: „Die Jugendbegegnung hat mir viel beigebracht über eine fremde Kultur, über eine andere Lebensweise, andere Essgewohnheiten, eine neue Art von Gottesdienst, über Gemeinsamkeiten trotz aller Unterschiede und vor allem über mich selbst.“ Bei Tina ist der Abstand zur ersten Reise im Jahr 2005 zwar schon etwas länger her, aber auch nach den vielen Jahren ist ihr eins noch ganz klar: „..., dass diese erste Begegnung mich in vielen Bereichen und Ansichten meines Lebens geprägt hat, und ich Entscheidungen und Meinungen kritisch hinterfrage, im Hinblick darauf, dass der Großteil der Welt sich nicht innerhalb, sondern außerhalb unserer Landesgrenzen befindet.“

Sich den Kopf verrücken lassen, nochmal ganz anders über sich selbst und die eigenen Gewohnheiten nachdenken, nachdem man über den eigenen Tellerrand geschaut hat, und dies mit in die eigene Lebenswelt hinaustragen. Das ist es, was interkulturelle Begegnungen in der Jugend ausmacht.

Ohren und Augen öffnen

Für jede unserer Jugendbegegnungen wird im Vorhinein ein Motto ausgewählt, das die Jugendlichen in beiden Ländern während der Zeit begleiten soll. „Mgeni asifungue mdomo, kwanza masikio na macho“ – „Wer andere besucht, soll seine Ohren & Augen öffnen, nicht den Mund“ war das Motto der letzten Begegnung 2017/19. Das mag im ersten Moment verwirrend klingen. So wollen wir doch gerade mit unseren Partnern kommunizieren, etwas über sie erfahren und durch Gespräche Verbindungen und Freundschaften aufbauen. Und dafür war auch definitiv wieder genug Zeit während der beiden Begegnungsreisen. Aber es sollte unser erstes Verhalten als Gast im noch fremden Land deutlich werden. Bevor wir urteilen, den Mund öffnen und vielleicht etwas dabei rauskommt, das vom Gegenüber ganz anders aufgefasst wird, sollten wir uns erstmal umsehen, Beobachter sein, und uns vor allem von unseren Partnern das Ihre zeigen lassen. Ganz viel spielt hier Sensibilität eine Rolle, die manchmal aber auch erst gelernt werden muss.

Dennoch ist es natürlich das Gespräch, das wir trotzdem von Anfang an mit unseren Partnern suchen. Nur wie soll man das anstellen, wenn man doch von der Sprache Kisuaheli, die in Tansania gesprochen wird, vorher noch so gar nichts gehört hat? Vielleicht doch besser mit Englisch probieren? Letzteres ist in den letzten Jahren definitiv einfacher geworden, da die Englischkenntnisse in Lupembe größer geworden sind. Dennoch ist das Interesse unter den Teilnehmenden natürlich auch immer riesig, das ein oder andere Wort, oder sogar Sätze in der jeweils anderen Sprache sprechen zu können. So gibt es bei uns in der Vorbereitung schon immer einen kleinen Crashkurs in Kisuaheli für die nötigsten Floskeln und die Möglichkeit, sich vor Ort vorstellen zu können. Sobald man diese Kenntnisse in Tansania dann auspackt, entsteht sofort eine unglaublich heitere Stimmung, alles lacht und klatscht und man wird beglückwünscht, wie gut man doch die Sprache beherrscht. Und zwar egal, wie viele Fehler man gerade mit eingebaut hat. Und auch das schnell gemachte Missgeschick, sich zum Beispiel als „Student des Klos“ (mwanafunzi wa choo) anstatt als „Student an der Universität“ (mwanafunzi wa chuo) vorzustellen, wird natürlich alles andere als unhöflich empfunden, und es wird sich noch lange daran erinnert. Das gemeinsame Lachen darüber ist sofort wieder verbindend und lässt die Gruppen ein Stück näher zusammenwachsen. Das macht auch Lara, Teilnehmerin 2017/19, nochmal deutlich: Ich erinnere mich „vor allem daran, dass es möglich ist, trotz großer Sprachhürden eine Bindung zu Menschen aufzubauen. Es ist nicht so wichtig, was jemand erzählt. Es sagt auch schon sehr viel aus, wie ein Mensch handelt.“

Die eigene Welt neu kennenlernen

Dass viel über das Handeln und gemeinsame Tun erklärbar und auch erlebbar wird, macht für die Jugendlichen unter anderem auch unser Familienwochenende deutlich, das sowohl in Tansania als auch in Deutschland stattfindet. Für ein bis zwei Nächte fährt jeder der Teilnehmenden mit seinem/r Partner/in nach Hause, um dort gemeinsam Alltag und Familie zu erleben. Sowohl die Einblicke, die im

Partnerland gewährt werden, als auch die Möglichkeit, sein eigenes Zuhause zu zeigen und nochmal aus einem ganz anderen Blickwinkel betrachten zu können, machen den ganz besonderen Reiz dieser Begegnung aus. So Carlotta: „Ich bin wirklich der Meinung, dass dieser Austausch eine der wenigen Chancen ist, ein solches Land und seine Menschen auf eine so private und nicht-touristische Art und Weise kennen zu lernen.“ Und „auch anders herum gibt es wohl keine bessere Möglichkeit seinem Austauschpartner die eigene Welt zu zeigen, eine Verbindung aufzubauen und sich Erinnerungen fürs Leben zu schaffen.“ „Es war kein Work-and-Travel, sondern wirklich Begegnung auf einer Ebene, von der ich nicht wüsste, wie man sie sonst so erreichen kann“, ist auch Pascal definitiv der Meinung.

Somit wird, wie auch Tina sagt, diese „Jugendbegegnung hoffentlich noch viele Jahre weitere junge Menschen so berühren und verändern“, wie sie nicht nur diejenigen berührt hat, die jetzt hier zu Wort kamen. „Und man kann wirklich nicht sagen, ob unsere tansanischen Freunde, oder vielleicht eher wir hier mehr bei dieser Begegnung lernen.“